**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 95 (1969)
**Heft:** 48

**Artikel:** Der Mann, der unser Auto kauft
**Autor:** Troll, Thaddäus
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-509274

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

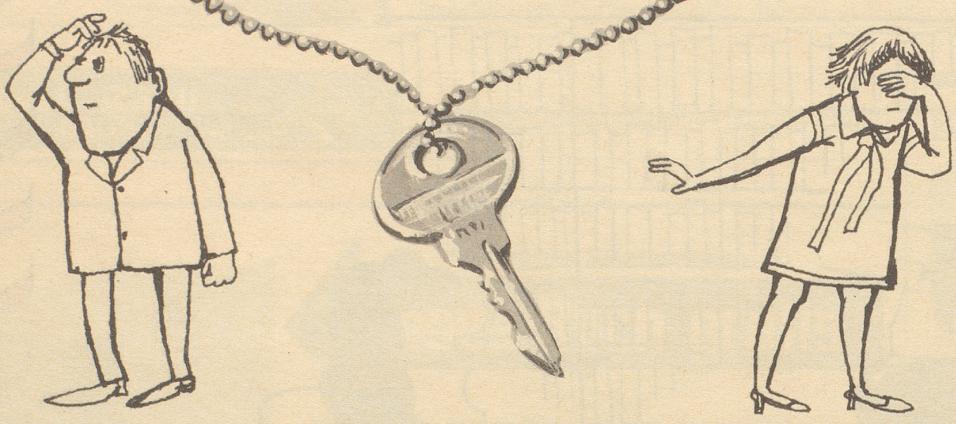
**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Mann, der unser Auto kauft

abgefertigt
von
Thaddäus Troll



Unsere Freundin Lilo hatte ihn schon angedroht. Weil sie schon lange von uns wußte, daß wir unseren Klops so um die Fünfzigtausend herum unter die Haube bringen wollten, hatte sie sich bei Zeiten nach jemandem umgesehen, den sie für würdig befand, mit offener Hand um seinen Zündschlüssel anzuhalten.

Eines Abends, als wir von einer kleinen Reise zurückkehrten, hieß es, Lilo sei da gewesen. In ihrem Schlepptau seien zwei Herren in die Garage gesegelt, um Klops zu besichtigen. «Stellt euch vor, Herr Knüll ist schon ganz verliebt in ihn», jubelte Lilo am Telefon. «Der nimmt ihn totsicher!»

Kunststück, erwiderte ich, und daß wir noch gar nicht daran dächten, uns von Klops zu trennen. Und daß es darauf ankäme, ob wir Herrn Knüll nähmen. Wer das überhaupt sei. Ich empfand einen dunklen Groll, daß ein Fremder ein abschätzendes oder gar besitzergreifendes Auge auf Klopsens azurblaue Unschuld geworfen hatte.

Monate vergingen, der Kilometerzeiger rückte indessen erbarmungslos vor. Helen meinte: «Wenn Ihr einmal Euren Klops verkauft ...» und wir dachten, das fehlte gerade noch, daß du ihn verbeulst. Stephan zeigte sich auch interessiert, aber der kam schon gar nicht in Frage. Der würde ihm in der kühlen Nachtluft eine Laternengarage zumuten. Klops war in Form wie noch nie. Doch da wir nun einmal gelernt haben, man müsse seinen Wagen mit Fünfzigtausend verkaufen, sonst werde er unrentabel, bestellte ich schweren Herzens einen neuen. «Gut, daß Klops nichts davon weiß», seufzte Barbara. Wir kamen uns ziemlich schäbig vor. Auch dem Neuen gegenüber hatten wir ein schlechtes Gewissen, weil wir uns so gar nicht auf ihn freuten.

Dann meldete sich Herr Knüll telefonisch an. Da seine Stimme recht sympathisch klang und der Neue samt Rechnung ante portas stand, konnte ich einen Termin für eine unverbindliche Besprechung frei machen.

Barbara und ich fühlten uns wie Brauteltern, denen der Antrittsbesuch des zukünftigen Schwiegersohnes bevorsteht. «Klops ist nun einmal in dem Alter! Hauptsache, daß er in gute Hände kommt», suchten wir einander zu trösten. «Und Lilo hat doch gesagt, daß Knüll in einem großen Orchester die erste Geige spielt! Da hat er bestimmt eine leichte Hand.» Daß wir das Geld für den Neuen brauchten, wurde in solchen Gesprächen schamhaft ignoriert.

Pünktlich am Dienstag um 15 Uhr stand Herr Knüll vor der Tür. Er hatte ein offenes Gesicht und streckte mir jovial die Hand entgegen. «Mein Herr, Sie haben meinen Wagen fixiert!» wollte ich sagen. Aber der Satz zerschmolz mir in der Kehle zu einem lauwarmen Willkommen. Der Musiker machte keinen schlechten Eindruck. Nur hatte er so etwas Zufriedenes an sich und stellte hemmungslos seine gute Laune, die wir beim besten Willen nicht teilen konnten, zur Schau. Natürlich, der hatte gut lachen, sagten wir uns. Aber er bot eine schlechte Zielscheibe für schwiegerelterliche Ressentiments: er nährte sie weder mit Feilschen noch mit dem taktlosen Versuch, Klopsens Einzigartigkeit in Zweifel zu ziehen. Wir waren ein bißchen verlegen, weil wir nicht wußten, wo wir unsere vorgefaßten Antipathien aufhängen sollten. Herr Knüll wurde immer lustiger. Barbara trug ein schiefes Lächeln, und wenn Knüll sich nicht in den Kopf gesetzt hätte, uns (gegen bar!) unseren Klops zu nehmen, so hätte sie bestimmt nicht vergessen, ihm einen Schnaps anzubieten.

Bei der gemeinsamen Probefahrt stellte sich bald heraus, daß Herr Knüll viel mehr von Autos verstand als wir. «Einmal sind wir im Odenwald in ein Gewitter gekommen», erzählte ich ihm unterwegs. «Die Wege waren so aufgeweicht, daß wir zu Fuß nie wieder herausgekommen wären. Damals hat uns Klops das Leben gerettet.» «Weißt du noch die Fahrt nach Ronda?» fuhr Barbara fort. «Das war in der Nähe von Afrika, so zwischen Malaga und Gibraltar. Kein Mensch, kein Baum, kein Strauch. Nichts als Felsen. Eine unbefestigte schmale Straße, von Steinschlag vollkommen zerstört. Da wäre jedes andere Auto in die Brüche gegangen.»

Dann schwiegen wir. Schließlich sollte es nicht so aussehen, als läge uns etwas daran, Klops anzupreisen. Herr Knüll konnte ja selber sehen. Eben machte er ein paar Bremsversuche. Darauf kontrollierte er mit einer Stoppuhr die Anzugsgeschwindigkeit. Klops kam viel schneller auf Touren als es der stärkere Neue angeblich schaffen sollte.

Barbara und ich machten gute Miene zum bösen Spiel; wir übten uns in Haltung und Toleranz – wenigstens nach außen. Im Grunde konnte Herr Knüll ja auch nichts dafür, daß wir so ein idiotisches Geschäft mit ihm machten. Klar, daß Klops unvergleichlich viel besser war als ein Neuer, für den wir dazu noch draufzahlen sollten. Aber Herr Knüll hatte uns das nicht vorsätzlich eingebrockt. Er war nun einmal vom Schicksal zum Nutznießer unserer Dummheit ausersehen.

So wurde der Handel perfekt. Aber zum Glück ließ der Neue noch lange auf sich warten.

Wir dankten ihm diese Unpünktlichkeit, die den Abschied von Klops noch ein Weilchen hinausschob. In diesen Wochen wuchs unser Trennungsschmerz. Unsere Freunde erkannten jetzt, wir hätten Klops geradezu verschleudert. Sie hätten uns glatt einen Tausender mehr geboten als Knüll. Der telefonierte oft, erkundigte sich artig nach Klopsens Befinden, holte ihn dann und wann zu einer kleinen Fahrt ins Blaue ab und drängte allmählich auf einen Zeitpunkt, an dem er ihn heimführen dürfe. Wir verschanzten uns hinter vagen Ausflüchten und trösteten ihn mit dem Argument, er bekäme Klops immer noch viel zu früh. Er solle seine Leidenschaft ruhig noch ein bißchen bezähmen.

Aber eines Tages wurde es ernst. Der Neue stand vor der Tür, kühl und unpersönlich blitzte er uns an, und Barbara behauptete, er benähme sich dem treuen Klops gegenüber, der keinen Silberstrich hätte, ausgesprochen impertinent. Knüll war nicht länger zu halten. «O, das ist ein Wägelchen, gratuliere!» strahlte er übers ganze Gesicht. Wie gern hätten wir ihn mit dem Wägelchen abziehen sehen! Aber er stieg in unseren Klops. Barbara holte schweigend die Fähnchen ein, bunte Trophäen aus Liechtenstein, San Marino, Monaco und Andorra, die wir auf unseren Reisen erobert und an den Kleiderhaken befestigt hatten. Es dauerte ziemlich lange, weil die Schnüre schon ganz verheddert waren. Endlich hatte sie es geschafft und Klops sah ziemlich trostlos und ausgeplündert aus. Der Neue hatte es ja eigentlich noch gar nicht verdient, mit den Landesfarben unserer Lieblingsstaaten dekoriert zu werden. Aber sie standen ihm gut und nahmen ihm etwas von seiner nüchternen Strenge. Als Klops verschwunden war, schaute er gleich ein bißchen freundlicher drein.

Heute haben wir Knüll schon fast verziehen. Er ist aber auch sehr gut zu Klops und überschätzt ihn fast ebenso sehr wie wir. Manchmal begegnen wir den beiden auf der Weinsteige. Dann nehme ich den Fuß ein klein wenig vom Gas zurück und schon rasen Klops und Knüll ganz stolz an mir vorbei. «Siehst Du!» sagt Barbara.